

ler Architektur (eher von ländlichen, aus örtlichen Gegebenheiten erwachsenen Bauformen als von stilgebundener Architektur). Dieses Bauen zeigt große Unmittelbarkeit und eine Ökonomie in mehr als nur materieller Hinsicht. An der traditionellen Architektur kann man lernen, wie man Material—jedes Material—in angemessener Weise nutzt. Sie zeigt, wie man mit einfachen Mitteln Vielfalt erreichen kann, sofern man diese Mittel nur konsequent anwendet. Charakter entsteht dann ganz von selbst und ist nicht aufgepfropft“.

## Organisatorisches

**Veranstalter** der Darmstädter Werkbundgespräche sind der Deutsche Werkbund e. V., die Landesverbände Werkbund Baden-Württemberg und Hessen sowie die Stadt Darmstadt.

**Anmeldungen** bitte an: Deutscher Werkbund e. V., Alexandraweg 26, 6100 Darmstadt, Telefon 06151/46434. Schriftliche Anmeldung erbeten.

**Die Tagungsgebühr** beträgt 30,- DM, Studenten die Hälfte.

**Hotelreservierungen** bitten wir möglichst selbständig vorzunehmen (siehe beigefügtes Hotelverzeichnis).

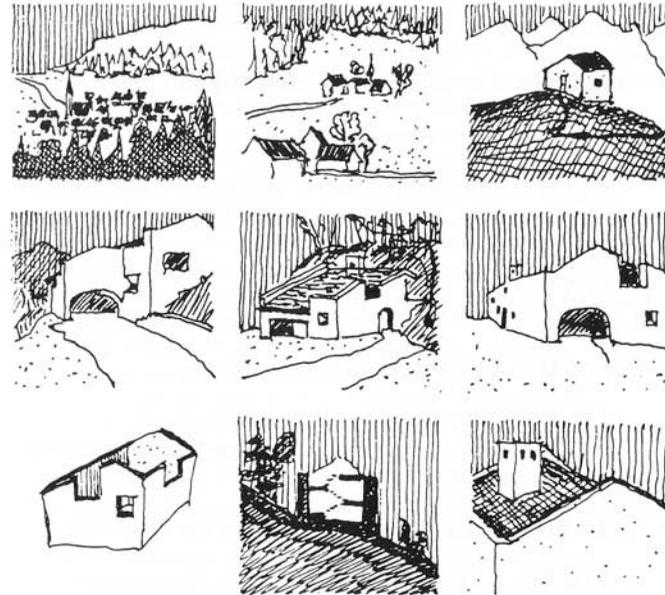
**Anmeldungen zum Essen:** aus organisatorischen Gründen ist die Anmeldung zum Essen im Tagungsrestaurant (im selben Hause) verbindlich.

## Einladung

zum 4. Internationalen Werkbundgespräch in Darmstadt in der Reihe „Tendenzen der heutigen Architektur“

## Regionalismus im Bauen Inspiration oder Imitation?

am 29. und 30. Juni 1979  
Orangeriegebäude, Bessunger Straße 44, 6100 Darmstadt



## Programm

Orangeriegebäude,  
Bessunger Straße 44, 6100 Darmstadt

Freitag, 29. Juni 1979

- 10.00 Uhr Begrüßung und Einführung durch den Vorsitzenden des Werkbundes, Lucius Burckhardt
- 10.15 Uhr Friedrich Achleitner, Wien: Gibt es überhaupt einen Regionalismus? Fallstudien zum Thema
- 11.00 Uhr Gerald Blomeyer, Berlin: Der neue Regionalismus als Programm
- 11.45 Uhr Diskussion zu den Vorträgen
- 12.30 Uhr Povl Abrahamsen, Kopenhagen: Regionale Tendenzen in der skandinavischen Architektur
- 13.15 Uhr Mittagessen im Restaurant der Orangerie
- 15.00 Uhr Diskussion zum Vortrag P. Abrahamsen
- 15.30 Uhr Alvaro Siza, Porto: Zwischen Tradition und Moderne—Bauen mit der Bevölkerung. Werkbericht aus Portugal
- 16.30 Uhr Diskussion
- 17.00 Uhr Leopold Gerstel, Haifa: Absoluter und relativer Regionalismus. Werkbericht aus Israel
- 17.45 Uhr Diskussion
- 18.15 Uhr Rolf Keller, Zürich: Irritation durch neue Wertvorstellungen. Werkbericht aus der Schweiz
- 19.00 Uhr Diskussion

Samstag, 30. Juni 1979

- 10.00 Uhr Ekkehard Weisner, München: Bauen und Tradition
- 10.45 Uhr Diskussion
- 11.45 Uhr Karl-Friedrich Gehse, Bochum: Die schöpferische Einpassung—Bauen im historischen Kontext
- 12.00 Uhr Klaus Humpert, Freiburg: Erhaltung und Entwicklung lokaler Eigenarten durch städtische Baupolitik. Beispiel Freiburg
- 12.45 Uhr Abschlusss Diskussion
- 13.30 Uhr Ende der Tagung
- 15.00 Uhr Nach Wunsch und ad-hoc Vereinbarung mit den Referenten besteht Gelegenheit, im kleinen Kreise weiterzudiskutieren (Seminarraum Orangerie 1. Stock)

Tagungsleitung: Lucius Burckhardt, Basel/Kassel

## Zum Thema

In der Veranstaltungsreihe „Tendenzen der gegenwärtigen Architektur“ stellt der Deutsche Werkbund in seinem 4. Gespräch jene Richtungen vor, welche die Krise der Nachkriegsarchitektur durch Anknüpfung an regionale und lokale Bautraditionen zu überwinden hoffen. Regionalistische Ansätze im Bauen sind dabei im Zusammenhang mit anderen gesellschaftlichen Bewegungen zu sehen, die sich für Dezentralisation von Entscheidungen, Bildung kleiner selbstverwalteter Einheiten, Anbindung an gewachsene soziale Milieus und räumliche Traditionen, Dialektdichtung usw. einsetzen. Selbst in der Bildenden Kunst gibt es heute Gestaltungen, die sich von lokalen oder regionalen Quellen inspirieren lassen. Kommt also nach dem internationalen Stil der Regionalismus? Für den Werkbund ist die Frage so alt wie brennend: immer hat er neben den Promotoren der Moderne auch Mitglieder umfaßt, die das Heil aus dem Boden, der Landschaft, den Regionen erwarteten. Die Bedingungen aber sind heute anders und wir müssen fragen: wird uns der Regionalismus zu Hilfe kommen in unserer Sorge um die Landzerstörung, die Zersiedlung, die Beton- und Asphaltkrankheit, das normierte Wohnen und die gestalterische Einfalt—oder ist er nichts anderes als ein Eskapismus der Gestrigen? Dieses Darmstädter Architekturgespräch— eines in einer Serie von Diskussionen über mögliche Neuansätze im Bauen, soll klären, ob es einen neuen Regionalismus heute wirklich gibt, was er will und wie Lokales ins zeitgenössische Bauen einfließen könnte. Mehrere Positionen werden sich auf tun: Die des wahren Regionalisten, der davon überzeugt ist, daß Bauen an Landschaft und Landschaft an Bauen gebunden sind, der den internationalen Stil deshalb ablehnt, weil er mögliche Vielfalt einebnet und bestehende Traditionen rigoros abschneidet; sodann die des „Postmodernen“, der die gehobene Baukunst mit Elementen der Volkskunst anreichert und damit bisher regional geprägte Bauten internationalisiert. Schließlich die Position der Umweltbewußten, die Volksarchitektur nicht formal kopieren, sondern analog anwenden wollen, um durch Einfachheit in einer sich selbst zerstörenden Gesellschaft des Überflusses zu überleben. Hier ergeben sich Querverbindungen zum letzten Werkbundgespräch über Oeko-Architektur. Die Werkbundgespräche sind als Serie angelegt. In den vorangegangenen Tagungen kamen Vertreter des partizipatorischen, des rationalistischen und des ökologisch orientierten Bauens zu Wort.

## Referenten

Biographien und Stichworte zu den Vorträgen

**Povl Abrahamsen (Dänemark):** geb. 1921; Architekturstudium an der Kunstakademie Kopenhagen; seit 1960 als freier Architekt tätig; Leiter der Planungsabteilung der Stadt Dragør; seit 1970 Lehrer an der Kunstakademie Kopenhagen; Arbeitsschwerpunkte: Modernisierung und Restaurierung alter Gebäude, Neues Bauen im historischen Kontext, theoretische Arbeiten über Planungsrecht; Siedlung Dragør als Beispiel für Bewahrung und Erneuerung städtebaulicher Strukturen.

In dem Vortrag werden Beispiele regional orientierter neuer Architektur aus Dänemark und Schweden gezeigt, ferner wird die Frage gestellt, wie alte Architektur und neue Nutzung im Sinne des Tagungsthemas verbunden werden können

**Friedrich Achleitner (Österreich):** geb. 1930 in Oberösterreich; Architekturstudium an der Akademie der bildenden Künste Wien; seit 1958 freier Schriftsteller und Mitglied der „Wiener Gruppe“; arbeitet heute in Wien als Professor für „Geschichte der Baukonstruktion“ an der Akademie der bildenden Künste und Lehrbeauftragter an der Hochschule für angewandte Kunst. Vielfältige Vortragstätigkeit und Publikationen u. a. „quadratroman“ und Führer zur österreichischen Architektur des 20. Jahrhunderts. Die Frage, ob es einen neuen Regionalismus überhaupt gibt, wird am Beispiel einiger Fallstudien untersucht. Fall 1: Wien und die Kronländer—Regionalismus als Identifikation von Volksgruppen und Emanzipation von einer zentralen Macht. Fall 2: München und die süddeutsche Region-Schutzbewegung gegen Veränderung eines Lebensraumes durch Industrialisierung. Fall 3: Innsbruck—regionale Verarbeitung internationaler Tendenzen (alpine Architektur der dreißiger Jahre). Fall 4: Zell am See—regionale Identität und Geschäft—Regionalismus als überregionales Phänomen. Fall 5: Regionalismus als Reaktion auf den Funktionalismus. Fall 6: Regionalismus als internationale Tendenz. Vielleicht ist die Frage: „Gibt es einen Regionalismus?“ also gar nicht so ironisch zu verstehen.

**Gerald L. Blomeyer (BRD):** geb. 1947 in London; Architekturstudium HfbK Hamburg; seitdem freiberuflicher Planer in Berlin; 1976-78 Lehrbeauftragter für Architekturtheorie GH Kassel; Veröffentlichungsschwerpunkte: Humanisierung der Bauarbeit, Architekturtheorie. In Opposition zur Moderne zielt das Programm des Neuen Regionalismus auf das systematische Ineinander von individueller, kollektiver und gesellschaftlicher Aneignung. Im Rückgriff auf den Alltag, die örtliche Kultur und die lokale Politik, im Bemühen um das Menschliche und das Bewährte werden Traditionen aufgegriffen, einprägsame Orte geschaffen und überschaubare Planungen angestrebt.

**Karl-Friedrich Gehse (BRD):** geb. 1938 in Witten/Ruhr; Architekturstudium in Essen und Stuttgart; ab 1962 tätig im Büro H. Deilmann; 1968-69 Assistent TH Stuttgart; 1969-73 Uni Dortmund Bereich Raumplanung; seit 1970 selbständig; Lehrauftrag in Dortmund; städtebauliche Arbeiten, Siedlungsplanung, bewohnerbezogene Architekturen.

Regionale Bauformen aufzugreifen und ortsübliche Materialien zu verwenden hat vor allem etwas mit regionalen Wohnbedürfnissen zu tun. Die Leute, für die K.-F. Gehse baut, wollen nicht in der üblichen Geschoßwohnung wohnen. Ihre Wohnvorstellungen sind aber deshalb nicht gestrig, auch nicht modern um jeden Preis. Es geht um die Integration von heutigen Ansprüchen und erprobten Lebensformen, für die eine Architekturform gefunden werden muß. Dargestellt an Beispielen aus Herdecke, Wetter und Bochum.

**Leopold Gerstel (Israel):** geb 1925 in Rumänien; 1941 Auswanderung nach Israel, Architekturstudium in Haifa; seit 1949 als Architekt tätig; 1973 Professor in Haifa; diverse Forschungsarbeiten über städtebauliche Themen, Ausstellungen, Architekturpreise, vielfältige Veröffentlichungen u. a. in Deutschland, Gastprofessuren und Vorlesungen in Rom, Wien, Innsbruck. Im Zeitalter der Massenmedien und des internationalen Informationsaustausches gibt es keinen ausgesprochenen Regionalismus mehr, d. h. prinzipiell sind fast alle Bauformen bekannt und damit verfügbar. Die Frage ist aber, welche davon regional passend oder unpassend sind (eine chinesische Pagode in Israel?) Es ist deshalb sinnvoll, zwischen einem absoluten (z. B. klimaangepaßten) und einem empfindungsmäßigen, d. h. relativen Regionalismus (was „paßt“ in die Region, zur Volkskultur etc.) zu unterscheiden, obwohl Wechselwirkungen zwischen beiden Formen stattfinden. Diese Gedanken werden am Beispiel eines Wettbewerbsprojektes für ein Verbindungsglied zwischen zwei Städten in Israel—einer jüdischen und einer arabischen—erläutert.

**Klaus Humpert (BRD):** geb. 1929; Architekturstudium in Karlsruhe; 1955-65 als Architekt beim Land Baden-Württemberg; seit 1965 Leiter des Stadtplanungsamtes der Stadt Freiburg. Auf der Suche nach den Formen spielt der Ort eine große Rolle als Erkenntnisquelle, wenn Stadtplaner und Architekten gelernt haben zu sehen und bereit sind, sich inspirieren zu lassen. Gemeint sind jedoch weniger bestimmte Stiltraditionen als z. B. die ortsspezifische Verwendung und handwerkliche Verarbeitung von Materialien. In fast jeder Stadt findet man regionale und traditionale Elemente auf denen man aufbauen, die man weiterentwickeln kann. Für den Stadtplaner und die städtische Baupolitik ergeben sich daraus gerade in historisch geprägten Städten ganz spezielle Aufgaben, die am Beispiel der Stadt Freiburg erläutert werden.

**Rolf Keller (Schweiz):** geb. 1930; Studium zum Dipl.-Ing. an der ETH Zürich; seit 1960 eigenes Architekturbüro in Zumikon-Zürich; öffentliche und private Bauten u. a. Schulhaus Staudenbühl-Zürich, Gemeindezentrum Muttenz, Siedlung Seldwyla-Zumikon; Verfasser des Buches „Bauen als Umweltzerstörung“ 1973.

Ist das Aufgreifen geschichtlicher Elemente immer noch tabu? Wie ist die Metapher „Disneyland“ zu deuten? Ist nach der Wiederentdeckung des 19. Jahrhunderts und des anonymen Bauens der Traditionsbezug in jedem Fall eine gestalterische Schwäche (Inspiration, Zitat und Versatzstück im modernen und nachmodernen Bauen)? Ist die Suche nach mehr Identifikation, mehr Leben, mehr Gemüt und Poesie nach den Entzugerscheinungen durch die abstrakte Moderne legitim? Die Siedlung Seldwyla als Beispiel.

**Alvaro Siza (Portugal):** geb 1933; Studium der Architektur an der Hochschule der Künste Porto; 1953-55 Arbeit bei Fernando Tavera; 1956 Professur an der Hochschule der Künste Porto, die er 1970 unter Protest verläßt; seit 1957 eigenes Büro, öffentliche Bauten und Wohnhäuser; nach dem 25. April 1974 widmet er sich ausschließlich dem SAAL-Programm (Staatliches Institut für Partizipation im Wohnungsbau); Wiederaufnahme der Lehre an der Hochschule der Künste Porto.

A. Siza ist einer der wenigen Architekten, der seinen eigenen Standpunkt im Kampf gegen das Salazar-Regime behauptete. Nach der Revolution setzte er sich konsequent für ein selbstbestimmtes, kollektives Bauen ein. Drei Siedlungen in Porto entstanden auf diese Weise. Wenn es Ansätze für eine eigenständige und demokratische neue Architektur in Polen gibt, so sind sie mit dem Namen A. Siza verknüpft. Die Berücksichtigung lokaler Gegebenheiten und das Moment der Partizipation lassen keine „überhebliche“, sondern eine Architektur entstehen, die versucht, billig, gut und von der Bevölkerung akzeptiert zu werden. Siza's Architekturauffassung geht vom Fragmentarischen, dem Nebeneinander des Unterschiedlichen aus, strebt keine geschlossenen Systeme an. Kontinuierliche Selbstkritik, Änderungen noch im Bauzeß und der Entwurf nicht vom Schreibtisch, bestimmen seine Arbeit.

**Ekkehard Weisner (BRD/Großbritannien):** Nach Architekturstudium in Braunschweig und Stuttgart zweijährige Mitarbeit bei Faller & Schröder in Stuttgart. Seit 1971 in London, dort zunächst Gastdozent an der Kingston School of Architecture, seit 1973 Mitarbeiter von Robert Maguire und Keith Murray an verschiedenen Projekten in England. Daneben seit 1977 Lehrtätigkeit am Oxford Politechnic. Seit Mai d. J. vorübergehend an der TU München. Vorgestellt werden einige Arbeiten aus dem Büro Maguire & Murray, das sich regionalen Traditionen des Bauens verbunden fühlt. „Wir sind sehr beeinflusst von traditiona-